

# Predigt

**Lukas 11 5-13**

**Liebe Brüder und Schwestern,**

ich habe hier etwas das sie sicherlich kennen...

Dürers betende Hände

Diese Hände stehen für das wie unser Sonntag heute heißt, Rogate: betet/ bittet.

Diese Hände erinnern mich sehr an die Hände meines Vaters und wir haben diese auch auf den Grabstein machen lassen. Aber diese betenden Hände...

Wir sind dieser Aufforderung zum beten/bitten Ja auch schon im Laufe dieses Gottesdienstes in vielfältiger Form nachgekommen: wir haben den Tagespsalm gebetet, in den Lieder, die ja auch Gebete sind, Gott gelobt, haben im Kyrie gebet Gott angerufen und im Glaubensbekenntnis unseren Glauben öffentlich gemacht, auch das ist eine Form von Anrufung Gottes. Und nach der Predigt werden wir noch das Fürbittengebet sprechen. Nun könnte man fragen, ob wir dann eine solche Aufforderung überhaupt brauchen: betet/bittet, wir beten und bitten doch in jedem Gottesdienst. Das gemeinsame Gebet ist doch neben Wort und Sakrament das eigentlich prägende eines Gottesdienstes.

Das ist sicherlich richtig. Eigentlich brauchten wir für den Gottesdienst eine solche Aufforderung nicht. Das Gebet ist im Gottesdienst eine Selbstverständlichkeit. Aber nun hört unser Gottesdienst ja nicht; nach dem letzten Ton der Orgel auf. Er geht vielmehr weiter in unserem Alltag, als Gottesdienst im Alltag der Welt, wie es Paulus einmal ausgedrückt hat.

- Wie sieht es denn da aus mit, der Selbstverständlichkeit des Gebetes?
- Können wir da auch von uns sagen, dass wir die Aufforderung betet/bittet nicht brauchen?
- Ist uns auch dort das Gebet geläufig?

Die Erfahrung zeigt doch, dass es eben auch unter Christen nicht so ist, dass das Beten selbstverständlich ist. Und das liegt nicht nur daran, dass Menschen, die Gott leugnen, das Gebet als reines menschliches Selbstgespräch abtun, als Mittel sich menschlicher Verantwortung zu entziehen. Viel schwerer aber als diese Einwände wiegt doch dass so viele Menschen sagen: unser Beten nützt doch nichts. Gott, erhört unsere Gebete nicht. Das sagen ja viele Menschen. Und damit sprechen diese Menschen Erfahrungen an, die wir alle schon einmal gemacht haben: wie viele Gebete haben wir schon gesprochen, ohne dass eingetroffen ist, worum wir gebeten haben. Um Verschonung vor Krankheit, um Heilung von Krankheit, um einen Neuanfang in der Ehe. Um Trost in Verzweiflung und was ich noch alles aufzählen konnte. Doch es hat sich nichts geändert. Die

Krankheit kam, es gab keine Veränderung, keine Heilung. Die Ehe ist auseinander gebrochen, der Trost ist ausgeblieben, die Welt hat sich nicht verändert. Und das heißt doch: Gott; hat die Gebete nicht gehört. unser Leid hat ihn nicht berührt. Wozu also beten??

Aber auf der anderen Seite stehen da aber auch die oft so fremde Erfahrungen geben über. Da sind Menschen, die ganz offen davon sprechen, dass das Gebet ihnen Hilfe gegeben hat, dass Menschen durch das Gebet gesund geworden sind, dass sie wieder zueinander gefunden haben durch gemeinsames Gebet, dass ihr Leben wieder eine neue Ausrichtung erhalten hat. Ich persönlich habe immer so meine Probleme mit solchen Äußerungen, möchte sie aber nicht klein reden. Ich glaube schon, dass etwas ganz wichtiges für die Menschen dahinter steckt. Allerdings erleben wir viel häufiger, dass die Worte des 13. Psalms Menschen auf den Lippen liegen:

***Herr. wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir: Schau doch und erhöre mich, Herr, mein Gott.***

Diese drängende Klage des Beters der verzweifelt darauf schaut, dass er doch nach vielen Gebeten endlich von Gott erhört wird, ist eine Klage, die auch viele Christen mitsprechen können. Denn das macht unser Beten und unser Glauben doch so schwer, dass wir so viele Gebete nicht erhört und erfüllt sehen.

Führen wir uns aber an dieser Stelle nun noch einmal vor Augen, was Jesus seinen Jüngern über das Beten sagt, so fällt auf, dass Jesus selber sich gar nicht auf lange Erklärungen zum Gebet einlässt. Es wird nicht darüber diskutiert, warum Gott Gebete erhört oder warum nicht. Mit eindringlichen Bildern ruft Jesus seine Jünger einfach auf; bittet, es wird euch gegeben. Er ist völlig davon überzeugt, wo Gott angerufen wird, da werden diese Gebete nicht im leeren Raum verhallen. Und er macht das deutlich an einem ganz menschlichen Beispiel.

Schon in einer menschlichen Freundschaftsbeziehung können wir es doch immer wieder beobachten: Hilfe wird gewährt. Der gebetene Freund hätte zwar gute Argumente die Hilfe abzulehnen – das Haus ist bereits verriegelt, er würde die ganze Familie wecken und das bedeutet, dass keiner mehr schlafen kann und es viel Unruhe gibt und am nächsten Tag ist man müde und schlechter Laune - aber die Freundschaft und auch sein guter Ruf und die eindringliche Bitte zwingen ihn gleichsam dazu, dem Freund die Bitte zu erfüllen. Und noch mehr im familiären Bereich: Wer gibt seinem Sohn, der einen Fisch haben möchte, schon etwas in die Hand, das sich als Schlange entpuppt, oder wenn er um ein Ei bittet, etwas, das zwar aussehen kann wie ein Ei, aber sich dann als ein gefährlicher Skorpion herausstellt. Kein Vater und keine Mutter tun so etwas, und seien sie auch sonst noch so schlechte Menschen. Niemand wird seinem Kind wirklich unnützes oder gar schädliches geben. Wenn wir schon im menschlichen Bereich so, miteinander umgehen, aus welchen Gründen sollte dann der Vater im Himmel anders an uns handeln. Gott, den wir doch als unseren Vater ansprechen, gibt uns, was wir brauchen, davon ist Jesus überzeugt. Aus

dieser Überzeugung, hat er auch sein ganzes Leben gelebt. Jesus sagt dies nicht nur einfach so wie wir, wenn wir Menschen zum Beten ermutigen wollen. Hinter seinen Worten steht sein eigenes Leben, das von dem absoluten Vertrauen geprägt war: Gott ist da und hört. Das ging hin bis zu dem berühmten Gebet im Garten Gethsemane, wo er – seinen Weg schon vorausahnend – vor Gott trat, mit all seiner Angst, vor dem was kommen wird. Er hat dort, wie es wohl jeder von uns getan hätte, den Vater Angerufen: „**Vater, wenn's möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber**“. Auch Jesus suchte einen Ausweg aus seiner Situation. Er wäre diesen Weg am liebsten nicht gegangen. Doch er blieb nicht bei diesem Wunsch stehen, nicht das Ausweichen vor diesem Weg stand im Vordergrund; denn es heißt weiter; „**doch nicht wie ich will, sondern wie du willst**“. Jesus hat mit seinem Gegenüber im Gebet vollends Ernst gemacht. Er hat seine ganze menschliche Sorge und Not offen vor Gott ausgesprochen und sie ihm in die Hände gelegt. Aber eben nicht so, dass diese Hände dann seine Angst einfach weglegen oder beiseite schieben, und von dieser Angst befreien, sondern so, dass in aller Angst und Sorge Gottes Handeln und sein Wille an erster Stelle stehen. Und das bedeutete für Jesus, dass er auch den Weg ins Leiden, und Sterben aus Gottes Hand entgegen nehmen konnte. im Vertrauen darauf; dass er diesen Weg nicht alleine gehen wird. Gegen unsere Fragen und Hindernisse spricht uns Jesus aus voller Überzeugung zu; **bittet, so wird euch gegeben**. Wer bittet, der empfängt. Jesus ruft uns zum inständigen Bitten auf, er ruft uns auch auf in alltäglichen Dingen Gott anzurufen, Aber in all dem macht uns, Jesus durch seine eigenes Leben und Beten auch deutlich, dass wir in unseren Gebeten nicht Gabe und Geber verwechseln dürfen. Wir erhoffen uns von unseren Gebeten Erfüllung. Wir suchen dann in unserem Leben danach ob eingetroffen ist, worum wir gebeten haben. Wir fixieren uns völlig darauf und vergessen ganz, dass unser eigentliches Hoffen auf Gott selber gerichtet sein soll. **Nicht wie ich will, sondern wie du willst**, so hat Jesus in Gethsemane gebetet. **Dein Wille** geschehe, so heißt es im Vaterunser.

Luther schreibt dazu:

**Gottes guter, gnädiger Wille geschieht auch ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, dass er auch bei uns geschehe. Nicht unsere menschlichen Wünsche; so ernsthaft und dringend sie auch sein mögen sind Zielpunkt unseres Lebens und unseres Glaubens, sondern doch letztlich Gott, sein Wille und sein Handeln an und mit uns. Nicht die Gaben, sondern der Geber ist letztlich Zielpunkt unserer Gebete.**

Das können wir an vielen Psalmen lernen. Nach eindringlicher Klage und Bitte, steht am Ende oftmals der Lobpreis Gottes, in dem der Beter sich ganz in die Hand Gottes gibt und darum zum Ausdruck bringt, was du willst Gott, das ist das, was ich annehmen und tragen will. Und das macht uns auch das Vaterunser deutlich wenn wir in den ersten drei Bitten Gott in den Mittelpunkt stellen, um ihn darin wahrhaft Gott sein zu lassen. Darin liegen letztlich die Tiefe unseres Glaubens und die Tiefe des Gebetes. Gott wirklich Gott sein zu lassen. Jesus ermutigt uns, diesem Gott

vertrauensvoll gegenüber zu treten, ihn anzurufen und ihm unser ganzes Leben anzuvertrauen. Er steht mit seinem Leben und Sterben dafür ein, dass wir wirklich mit Gott rechnen können, wie bei einem guten Freund, der uns die Tür öffnet, auch wenn es eigentlich nicht passt. Wir können mit Gottes Handeln in unserem Leben rechnen, wenn auch nicht immer so, wie wir es uns vorstellen. Schenke Gott uns durch seinen Heiligen Geist das Vertrauen, dass wir am Ende aller Bitten mit Jesus sprechen: aber nicht wie ich will, sondern wie du willst. So können wir vertrauensvoll empfangen, was Gott uns schenkt.

***Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus unserm Herrn.***

Amen